

«Das Alte stürzt. Es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht»¹ – in der Versorgung



Anfang Juli trafen sich bei der diesjährigen 60. Konsultativtagung deutschsprachiger Ärztesellschaften Teilnehmende aus Deutschland, Österreich, Südtirol und Luxemburg mit ihren Schweizer Gastgebern in Brunnen am Vierwaldstättersee, um die ihren Gesundheitssystemen gemeinsamen Herausforderungen zu diskutieren. – Warum

erscheint mir diese Interpretation des «Wilhelm Tell» als Überschrift für diese Konferenz geeignet zu sein?

Die vor der Tagung aus den fünf Ländern eingereichten Themen-Vorschläge zeigten die grenzüberschreitend sehr ähnlichen Trends im Gesundheitswesen deutlich. Die Hitliste der drängenden Herausforderungen führte eindeutig der *Nachwuchsmangel* an, der durch Probleme bei Stellenbesetzungen und Praxismachern sowie die teils resultierende regionale Unterversorgung vermehrt spürbar wird. Die nachrückenden Ärzte reichen nicht aus, um die ausscheidenden Kollegen zu ersetzen und den bestehenden Ansprüchen an die Gesundheitsversorgung, wie z.B. bzgl. Wohnortnähe, Verfügbarkeit und Inanspruchnahme, gerecht zu werden.

«Wenn wir bewahren wollen, was wir haben, müssen wir vieles verändern.»

(Johann Wolfgang von Goethe)

Die Diskussion in Brunnen behandelte das Problem in seiner ganzen Vielschichtigkeit. So berücksichtigte die Studienplatz-Planung der Vergangenheit nicht nur – z.B. demographiebedingte – Veränderungen der Nachfrage unzureichend. Fälschlicherweise nahm man auch an, dass die neue Ärztesgeneration zu genauso extremen Arbeitszeiten bereit sein würde wie die letzte. Zum Glück beurteilen heute aber nicht nur der Gesetzgeber, sondern auch junge Mediziner die Grenzen der Zumutbarkeit anders. Auch wurde bislang die Zunahme der Teilzeittätigkeit nicht durch höhere Ausbildungskapazitäten aufgefangen.

Um den Nachwuchsmangel zu beheben, ist eine Aufstockung der Studienplätze darum zwar unverzichtbar, aber

dennoch nur ein Teil der Lösung. Möchten wir junge Mediziner gewinnen und auch in der Patientenversorgung behalten, sind zusätzliche strukturelle Veränderungen notwendig. Dazu gehören nicht nur Massnahmen wie ein gutes Kinderbetreuungsangebot oder bessere Regelungen von Notfall- und Pikettdiensten. Auch Trends wie dem heutzutage grösseren Wunsch, im Team, kooperativ und in flachen Hierarchien arbeiten zu können oder sich mehr Flexibilität und Mobilität zu bewahren, müssen neue Versorgungsstrukturen gerecht werden. Wenn für junge Kollegen heute bspw. die Übernahme einer Einzelpraxis nicht attraktiv oder eine Niederlassung auf dem Land als Lebensentscheidung abschreckend ist, sind Strukturen gefragt, die ihnen den Weg in den Versorgungsalltag erleichtern.

Wenn es um Versorgungsstrukturen geht, stellen sich in Anbetracht des Nachwuchsmangels – sowie der zunehmenden Kostendiskussion – nicht zuletzt auch kritische Fragen. Muss tatsächlich jede Arztpraxis erhalten bleiben? Muss jedes Angebot jederzeit an jedem Ort verfügbar sein? Darf in einer Zeit, in der kleine Dorfläden aussterben, weil die Menschen in grösseren Orten einkaufen gehen, nicht auch die medizinische Versorgung gewisse Wege erfordern?

Die vier weiteren Tagungsthemen standen teilweise mit dem Top-Thema *Nachwuchsmangel* in Zusammenhang. Allerdings wurden sowohl das *Potential neuer Technologien* als auch die von einer zunehmenden *Interprofessionalität* erhoffte optimierte Ressourcennutzung als ungeeignete Antworten auf den Ärztemangel eingestuft. Auch wurde diskutiert, wie sich die Idee des «freien Berufes» angesichts der aktuellen Trends zukünftig verstehen und weitervermitteln lässt. Den Kern des Arztberufs berührte auch das Thema der *Sterbehilfe* mit seinen ethischen aber auch juristischen und standesrechtlichen Aspekten.

Alle behandelten Themen zeigen neue Ansprüche der jungen Ärzteschaft, anderer Berufsgruppen und der Patienten. Einiges sollten wir stark verändern, anderes anpassen, ohne seinen Wesenskern aufzugeben. Die gemeinsame Arbeit an gemeinsamen Herausforderungen unterstützt uns dabei, den Wandel zum Fortschritt zu machen, Abbrüche und Neubauten zu wagen und Sanierungen anzugehen. Der neuen Ärztesgeneration wollen wir keine «Ruinen» hinterlassen, sondern mit ihr eine moderne Versorgung zum Blühen bringen.

Dr. med. Jürg Schlup, Präsident der FMH

¹ «Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen» (aus «Wilhelm Tell» von Friedrich Schiller).